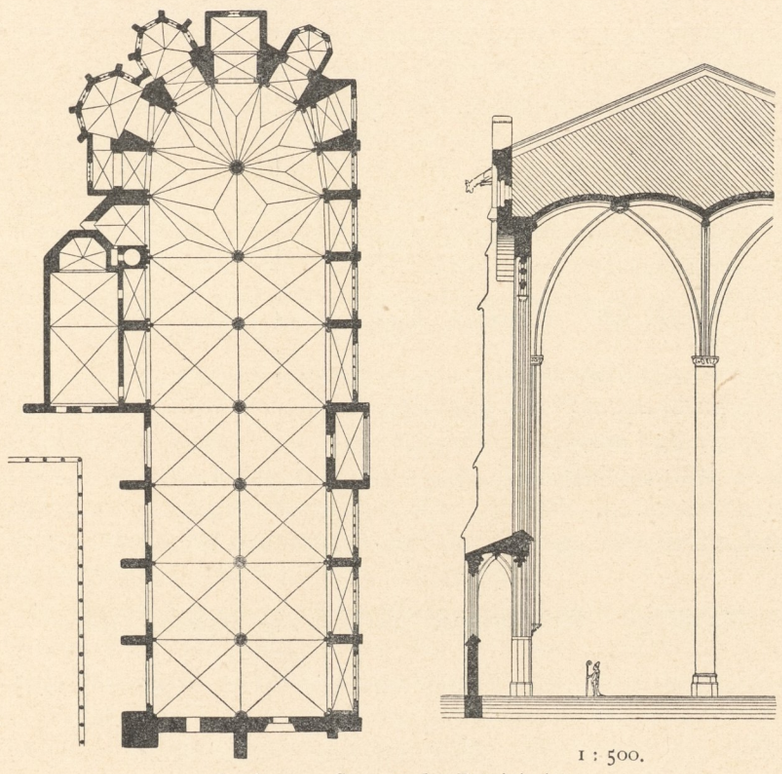
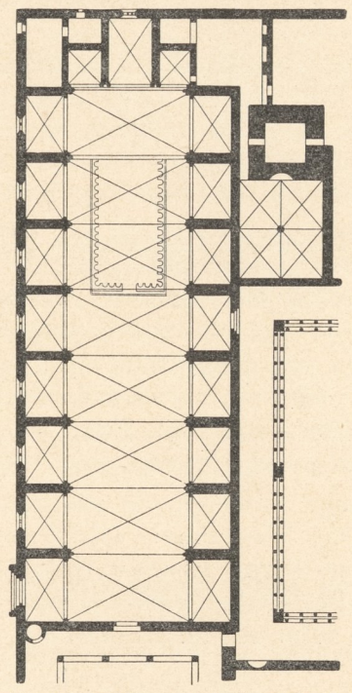
Eine Kirchenreform, die dem Süden Frankreichs angehört und von hier nach Spanien hinübergreift, sei hier wenigstens in einigen Grundrissskizzen dargestellt. Diese erheben nicht den Anspruch grösserer Genauigkeit, sondern sollen nur das ungefähre Bild einer bisher fast ganz unbeachteten Entwicklung geben, so wie sie der flüchtige Reisende zu bieten vermag.

Die Form geht anscheinend aus von den Kirchen der beiden Predigerorden in **Toulouse,** der Dominikaner und Franziskaner. Wie die Kathedrale



1 : 500.

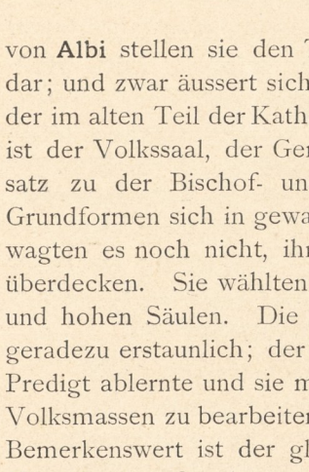
Toulouse. Couvent des Dominicains.



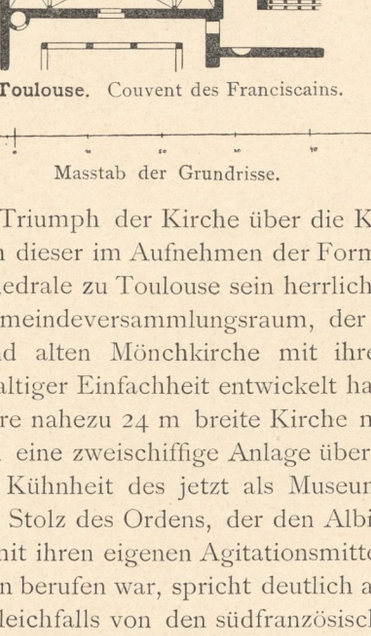
Toulouse. Couvent des Franciscains.

Masstab der Grundrisse.

von **Albi** stellen sie den Triumph der Kirche über die Ketzerei der Albigenser dar; und zwar äussert sich dieser im Aufnehmen der Formgedanken des Südens, der im alten Teil der Kathedrale zu Toulouse sein herrlichstes Beispiel zeigt. Es ist der Volkssaal, der Gemeindeversammlungsraum, der dort in vollem Gegensatz zu der Bischof- und alten Mönchkirche mit ihren reich gegliederten Grundformen sich in gewaltiger Einfachheit entwickelt hatte. Die Dominikaner wagten es noch nicht, ihre nahezu 24 m breite Kirche mit **einem** Gewölbe zu überdecken. Sie wählten eine zweischiffige Anlage über erstaunlich schlanken und hohen Säulen. Die Kühnheit des jetzt als Museum dienenden Baues ist geradezu erstaunlich; der Stolz des Ordens, der den Albigensern die Kunst der Predigt ablernte und sie mit ihren eigenen Agitationsmitteln bekämpfte, der die Volksmassen zu bearbeiten berufen war, spricht deutlich aus Kirche und Kloster. Bemerkenswert ist der gleichfalls von den südfranzösischen Kirchen entlehnte Mangel eines Querhauses, das Hinausrücken der Kapellen an die Umfassungswände auch des Schiffes. Die Ostkapellen sind teilweise spätere Anfügungen. Ähnlich grossartig schufen im Wettbewerb mit dem Bruderorden die Franziskaner von Toulouse. Hier deckt den Riesensaal **ein** Gewölbe von 16,5 m Spannweite. Das sind Vorstufen für jene Wölbkunst, die sich an den Schiffen der

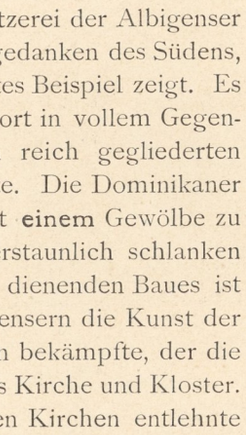


Arles. Couvent des Dominicains.

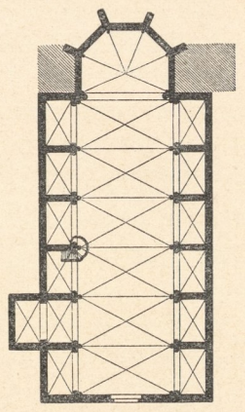


Perpignan. Saint Jean.

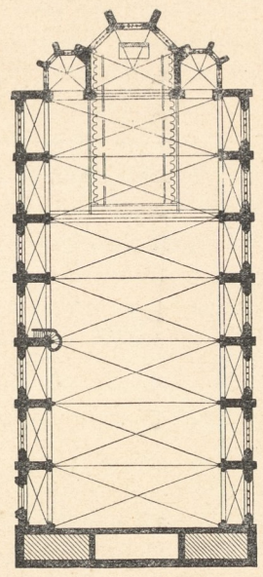
Masstab 1 : 1000.



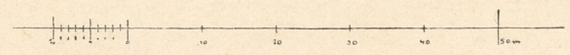
Avignon, Saint Symphorien.



Avignon. Saint Didier.



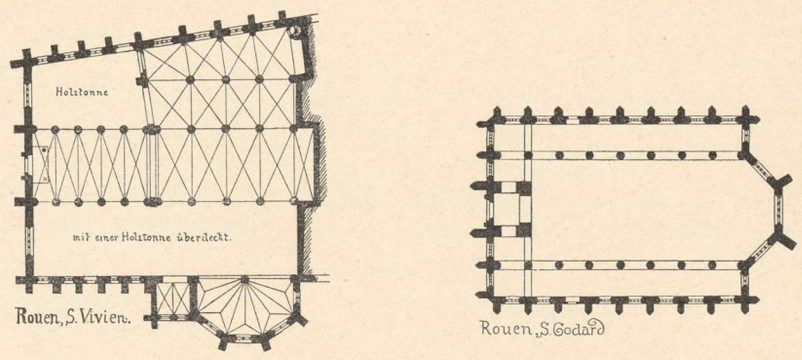
Carcassonne. Ville basse, Cathédrale.



Masstab der Grundrisse.

Kathedrale zu Gerona in Spanien und der Kathedrale von Bordeaux so glanzvoll bethätigte.

Weiter sind hier eine Anzahl Kloster- und Stadtkirchen, sowie die Kathedrale der unteren Stadt von Carcassonne dargestellt, die diesen Formgedanken in verschiedener Weise, doch immer mit gleichem Raumgefühl fortbilden.



Masstab 1 : 1000.

Dass die Pfarrkirche auch des Nordens von ähnlichen Gedanken beherrscht war, mögen zwei Beispiele aus Rouen erläutern, die in schlichterer Weise, teilweise unter Anwendung von Holzgewölben weite Gemeinderäume bilden.

* * *

Neben den gewaltigen Leistungen des Kirchenbaues darf man in der Entwicklungsgeschichte der mittelalterlichen Kunst Frankreichs nicht den bürgerlichen Nutzbau vergessen.

Die Stadtbefestigungen Südfrankreichs sind von überraschender Grossartigkeit. Carcassonne, Aigues mortes, Avignon geben das beste Bild dessen, wie sich die Baukunst dort entwickelte. Carcassonne bietet darunter die wirkungsvollste Anlage, der daher auch zwei Blätter unsres Werkes gewidmet wurden.

Tafel 56 und 181 a. Carcassonne, Cité.

Die alte Cité nimmt die Höhe eines felsigen Hügels ein, zu dessen Füssen jenseits der Aude sich die planmässig geradlinigen Strassen der Neustadt ausbreiten. Diese wurde durch die Nordfranzosen nach der vollständigen Unterwerfung der albigensischen Stadtbevölkerung seit 1247 angelegt. So wurde die Cité zur Burg, die von doppeltem Mauerkranz umgeben, eines der stärksten Werke des Mittelalters darstellen dürfte. Die wunderbare Erhaltung, die Stille in den fast ganz menschenleeren Strassen, die Grossartigkeit des Ausblickes auf die von den Schneebergen der Pyrenäen begrenzte Landschaft machen das Schloss zu einem Ort ergreifender Stimmung.

Viollet-le-Duc hat die Festungswerke restauriert und in einem besonderen Werke (La Cité de Carcassonne, Paris 1888) beschrieben.

Unsre Tafel 56 stellt den östlichen Zugang zur Burg dar, jenen, der am unmittelbaren Anstieg von der Aude-Brücke aus liegt. Wir sehen rechts die mit Zinnen versehene äussere Umfassungsmauer, daran stossend ein bescheidenes Vorthor mit einem dessen Zwinger beherrschenden Turm, dessen Zweck zugleich ist, den Zwinger hinter jenen Zinnen von der oberen Festungsmauer aus abzuschliessen. In dieser liegt der tour de la Justice, jener Rundturm in der Mitte der Tafel. Weiterhin das Schloss, dessen der neuen Stadt zugekehrte Westseite wir hier sehen. Die am Rande des Hügels emporsteigenden Mauerreste gehören dem Aufstiege von dem leider um 1830 zerstörten riesigen Ausfallturm (barbacane) an, der diesen Aufstieg zur Burg verteidigte. Man gelangte von hier durch zwei Thore in die Cité, die sich unter dem (zufällig bei der photographischen Aufnahme vorhandenen) Holzgerüst befinden. Diese ganze gewaltige Anlage gehört der Zeit Philipps des Kühnen (1270—1285) an.

Unser zweites Blatt 181 b giebt das Hauptthor der Cité wieder: tours et porte Narbonnaise, über deren Planung und Durchführung Viollet-le-Duc besonders eingehend sich auslässt. Die Rundtürme haben hier nach vorn Sporen, die dem Stürmenden das Anlegen von Leitern, dem Unterminierenden das Durchbrechen der Mauermassen erschweren. Über dem Thor eine nur teilweise sichtbare Nische für die Statue der Jungfrau, darüber Löcher in den Wänden zur Anbringung eines Holzvorbaues, der, 8 m über dem Boden, zur Verteidigung des Thores von oben herab diente. Ähnliche Anordnungen höher oben, 13,5 m über dem Boden. Die Vorkehrungen für das Fallgatter an beiden Seiten des Thores, für die Verteidigung des Zwischenraumes zwischen diesen, sind im hohen Mittelsaale über dem Thore noch erkennbar. Bis zum Dachgesims steigen die Türme 25 m empor.